

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 33 (1950)
Heft: 3

Artikel: Der Weg aus der "religiösen Not" der Gegenwart
Autor: Traber, Eugen
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-409996>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ter, Rächer usw. ein Phantasiegebilde; der *Begriff* Gott in dem Jahrtausende alten Sinne besteht für sie nicht mehr. Also ist das *Wort* Gott nur noch eine leere Hülse. Diese leere Hülse aber wollen sie mit einem neuen, einem menschlichen, wissenschaftlichen Inhalt füllen. Das Wort Gott soll auch für Freidenker wieder etwas bedeuten. Und dies zu einer Zeit, wo «Gott» in den meisten Köpfen noch als das überweltliche Wesen spukt, das — ob persönlich gedacht oder nicht — das gesamte Sein und das menschliche Schicksal beherrscht und leitet. Ich lese in einer neuen Broschüre: «Und ob auch das Bild des persönlichen Gottes sich als unhaltbar erweist, schwindet doch das *Göttliche* nicht aus der Welt. Im Gegenteil, es tritt um so klarer hervor.» Demnach wäre es nur unrichtig gewesen, Gott sich' als Person vorzustellen; als wirkendes Etwas aber hätte er bestanden und bestünde noch. Wie es denn weiter heißt: «Gott ist *Geist*», mit der weiteren Erklärung: «das Geistige aber ist, gleich dem Schönen und Guten, etwas vollkommen *Wirkliches*.» (Daß Gott Geist ist, kann man auch in der Kirche hören. Aber was bedeutet «Geist»?)

Gewiß läßt sich heraustifteln, was der Verfasser mit «Gott» meint; er führt auch den Universalgewährsmann Goethe mit seiner Gott-Natur als Kronzeugen für die Wahrheit seiner Meinung an. Aber wenn es uns um Klarheit der Begriffe zu tun ist, dürfen wir nicht *Gott* sagen, wo wir *Natur* meinen, trotz Goetheschem Vorbild, und dürfen nicht «göttlich» sagen, wo wir menschlich Großes und menschlich Edles meinen. «In der Welt selbst ist der Ursprung des Göttlichen.» Was heißt das? Nichts! Es ist eine Phrase, ein Gewohnheitsausdruck vom religiösen Denken her, eine Anlehnung an die Ausdrucksweise der gottgläubigen Umwelt, auf jeden Fall ein Versuch, den Gläubigen zu beweisen, daß die wissenschaftliche Welt- und Lebensanschauung nicht so «gottlos» sei, wofür sie im allgemeinen gehalten wird.

Also: wenn wir die Natur meinen, so sagen wir *Natur*; wo wir vom Menschlichen sprechen, auch vom Hochmenschlichen, von noch nicht erreichten ethischen Idealen, bleiben wir beim Wort *menschlich*. Es liegt nicht die geringste Notwendigkeit vor, es mit «göttlich» zu bezeichnen, im Gegenteil. Denn dem Wort «göttlich» hängt nun einmal der Sinn von Uebermenschlichem an. Für uns handelt es sich aber darum, der Vollendung des Menschlichen zuzustreben, darnach zu streben, daß der Begriff *menschlich* als Höchstes empfunden werden kann, daß der

Mensch — um mit den Worten eines Dichters zu sprechen — «das Größte, Reinste, das Wunder der Vollendung nennt, indem er sagt: Ich bin ein *Mensch*».

Für wissenschaftlich denkende Menschen steht hinter dem Worte Gott keine Realität. Demnach ist es sinnlos, etwas *göttlich* nennen zu wollen, was eindeutig menschliche Realität ist oder werden soll: das menschlich Edle. Und gar nichts anzufangen weiß ich mit dem Satze «Die Gottheit ist noch am Werk, der Welt einen Sinn zu geben». Ist damit etwas erklärt? Sind wir der Wahrheit näher gekommen? Nein, man hat damit nur freisinnige Pfarrer nachgeahmt, die Gott sagen und sich dabei etwas anderes denken. Sie haben eine gewisse berufliche Verpflichtung dazu, das Wort Gott auszulegen. Wir Freidenker dagegen haben die Verpflichtung, die Dinge beim rechten Namen zu nennen und nicht zu tun, als ob . . .

E. Brauchlin.

Der Weg aus der «religiösen Not» der Gegenwart

Es gibt physische und psychische Epimedien, die nach einem Krieg durch die Länder rasen. Krieg und Not entfesseln immer die primitivsten Instinkte, welche die Kultur in sogenannten normalen Zeiten wohl eingittern, aber nicht zerstören kann. Diese Instinkte lassen in sadistischer Gier das seelische Gleichgewicht ins Pendeln geraten, ohne daß ein starker Hebel bereit liegt, das erschütterte Uhrwerk wieder in den ruhigen Stunden-schlag zu zwingen. Wenn jetzt ein bacchantischer Taumel durch die Welt geht, wenn sich ganze Völker in erotischen Krämpfen winden, so beweist das eben nur, mit welcher Gewalt die elementarsten Lebenstrieb bis zu dem Augenblick zusammengepreßt wurden, wo sie, stärker als der Druck, vulkanisch explodierten. Aber jeder Rausch verfliegt eines Tages, jedes Narkotikum verliert einmal die Gewalt, dem Körper schwebende Ueberwindung der Erdschwere vorzugaukeln. Dann aber peinigt jenes schreckliche innere Leere, die schwerer als andere Entbehrungen zu ertragen ist, dann wird der Körper von dem Delirium der Ernüchterung geschüttelt und fällt in völliger Stumpfheit den törichtesten Gedanken anheim. Wenn der Amoklauf zu Ende ist, dann erleben wir die letzten Zuckungen des Rausches. Das Erwachen sucht man noch durch allerlei Mätzchen weiter hinauszögern.

die politischen Auffassungen Goethes über das Geschehen seiner Zeit aus eigenem Nachdenken heraus unvoreingenommen und ohne Anmaßung darzustellen. Er weiß von den vielen abwegigen Urteilen, die über Goethes politische Haltung gefällt wurden. Das Buch Mommsens ist namentlich jenen zu empfehlen, denen es vor allem daran gelegen ist, Goethe als Politiker im Zusammenhang mit seinen dichterischen und wissenschaftlichen Werken kennen zu lernen.

Das Buch ist in drei Teile gegliedert. Der erste Teil, «Das 18. Jahrhundert», ist von besonderem Interesse für Leser, die sich *bemühen*, Goethe aus den damaligen politischen Zuständen als Kind seiner Zeit zu verstehen. Wir werden eingeführt in Goethes Tätigkeit und Wirken als Minister in Weimar, in sein Verhältnis zum «Reich», zu Friedrich dem Großen und seinem Staat.

Der zweite Teil befaßt sich mit der Französischen Revolution, mit den Ansichten Goethes über Napoleon und über die deutschen Freiheitskriege. Wir werden hier genauer bekannt mit einer bewegten Epoche europäischer Geschichte. Mommsen zeigt die Beweggründe auf, die Goethe zur Ablehnung der Revolution und des Krieges in jeder Form führen; auch die Bewunderung Napoleons, so widersinnig diese uns erscheinen mag, wird uns verständlich gemacht.

Der interessanteste und aktuellste dritte Teil des Buches ist zusammengefaßt unter dem Titel: «Das Zeitalter der Restauration». In

den Kapiteln über die Heilige Allianz und die Westmächte, die Innenpolitik des damaligen Deutschland, das Verhältnis Goethes zu Deutschland und den Deutschen gibt uns Mommsen höchst lehrreiche Aufschlüsse. Sehr lesenswert ist sodann die Abhandlung über Goethes Stellung zum Volk, zur Nation und zur Menschheit. Wer im Zweifel darüber ist, ob Goethe ein Demokrat oder ein aristokratischer Individualist etwa in dem Sinne war, daß er nicht an die Fähigkeit des Volkes zur Selbstregierung glaubte, der wird hier weitgehend Aufschluß finden. Wir wissen, daß auch heute noch versucht wird, Goethe zu einem Sozialisten umzubiegen. Wenn auch feststeht, daß er in keiner Weise ein asozialer Mensch oder ein Verächter der Menge war, so stand er dem, was wir unter wissenschaftlichem Sozialismus verstehen, durchaus fern. Wohl studierte er die Schriften St. Simons, Robert Owens, und es kann auch kein Zweifel darüber aufkommen, daß er sich im Grunde selber als kollektives Wesen fühlte, aber all dies samt seiner scharfen Kritik an den gesellschaftlichen Zuständen seiner Zeit machten ihn weder zu einem Demokraten noch zu einem Sozialisten.

Wer dem politischen Goethe näher kommen will, der versäume nicht, Mommsens Werk zu lesen. Vieles, was Goethe über Volk, Staat, Gesellschaft, über Demokratie, Despotie und die Despoten gesagt und geschrieben hat, gilt auch für unsere Gegenwart. Anderes

Viele Hände, die tätig regsam zu sein gewohnt waren, liegen anfänglich verkrampft im Schoß, weil man sie überall zurückstieß, schließen sich aber gar bald zum Gebet, zur Bitte um eine Hilfe, die von außen kommen soll, ohne der Kräfte zu gedenken, die in uns liegen.

Gewiß, der Atheismus hat Fortschritte gemacht, die Austritte aus der Kirche mehren sich. Aber dieser Fortschritt darf uns nicht täuschen. Mag die Naturwissenschaft die scheinbar rätselhaften Dinge in ihren einfachen Zusammenhängen erklären, mag der Wille nach Aufklärung heute verbreiteter als früher sein. Seien wir uns darüber klar, daß der Atheismus immer nur eine Minderheit entzückt, mag sich diese nun enzyklopädistisch oder aktivistisch durchs Leben bringen. Es werden immer wieder neue Schranken gegen die Aufklärung aufgerichtet. Es gibt sogar staatliche Mächte, die mit dem religiösen Glauben, eine der Quellen des Aberglaubens, Frieden schließen. Die Herrschsucht im Groß- wie im Kleinbereich verdrängt das freie Denken. Es ist gar nicht so leicht, frei zu denken, wie es sich viele Freidenker vorstellen. Daß das freie Denken unter Umständen etwas Furchtbares bedeuten kann, hat schon Theodor Lessing betont, und alle Diktatoren treffen Maßnahmen gegen die Auswirkung des freien Denkens. Das Herrschen wird so vielerorts zur Hauptsache, und das Denken der Massen wird mit dogmatischen Weltanschauungen umnebelt, als ob ein Religionsersatz geschaffen werden müßte. Letzten Endes wird gar die Kirche herbeigerufen, um eine Ideologie stützen zu helfen. Den Denkenden gegenüber entstehen wieder neue Scharen von «Gläubigen». In vielen Menschen aber herrscht gar nicht der Wille vor, aufgeklärt zu werden. Sie wollen das Unbegreifliche, sie wollen das Wunder. Sie wollen ihre überreizten Nerven zur letzten Dienstleistung von Dingen gekitzelt sehen, die sie nicht enträtseln können. Es ist, als ob in den Massen eine Ahnung dämmere, daß die Verlockung zu Bildung und Aufklärung sie hineintreibe in wachsende Ernüchterung und Entzauberung. Viele Menschen wollen über Wahrheit und Wachheit hinwegtäuscht werden. Man bewundert den Verklärer und tötet den Aufklärer.

Und dennoch! Wir haben den Glauben an die Menschheit nicht verloren. Wir sind Optimisten im Blick auf die Ummöglichkeit der Menschen, ganz fern von dem uns allen naheliegenden Pessimismus, der mit Nicodemus fragt: Wie kann ein Mensch wieder jung werden, wenn er alt ist? Wir teilen nicht jenen Optimismus von Rousseau, als seien von vornherein alle

ist überholt, denn auch Goethe war in seinen Auffassungen und Urteilen bis zu einem gewissen Grad zeitgebunden. Das aber spricht nicht dagegen, daß er ein Mann mit eigentlich prophetischem Weitblick war.

II.

Wohl die umfassendste Goethebiographie der jüngsten Zeit ist diejenige des an der Harvard-Universität (USA) wirkenden Professor Karl Viëtor. Der Verfasser dieses besonders für den literarisch und geistig interessierten Laien bestimmten Buches ist Deutsch-Amerikaner. Es ist erfreulich, feststellen zu können, daß es auch ein anderes als bloß das Dollar-Amerika gibt, und daß sich dort Leute finden, die Goethe weniger als Deutschen denn als Weltbürger, als einen der ganzen Menschheit gehörenden und dienenden Geist zu würdigen wissen.

Das Buch Viëtors will studiert, nicht nur gelesen werden. Es stellt an den Leser einige Anforderungen und wird besonders demjenigen reichen Nutzen bringen, bei dem bestimmte Voraussetzungen, d. h. Interesse an naturwissenschaftlichen und weltanschaulichen Problemen, vorhanden sind. Wem Goethes Leben, Werk und Weltbild in seinen Grundzügen bekannt sind, der wird aus diesem von einer hohen Schau aus verfaßten Buch unendlich viel schöpfen können. Das Verständnis für Goethes ganzes Lebenswerk wird schon dadurch

Menschen brav, lieb und gut. Scharf und herb sind wir in der Beurteilung des realen Wertes der Menschen. Auf dem Hintergrund dieser Beurteilung hebt sich zuversichtlich die Ueberzeugung ab, daß aus den Irrenden, den Nicht-Erkennen-Wollenden Erweckte werden können. Um aber aus der materiellen und geistigen Not herauszukommen, predigt die Kirche, der Weg aus der Not gehe durch deren Erkennen und Durchdringen zu einem Lebensziel und dieses sei die «Gottesgewißheit». Da wundert einen nicht, wenn der Psychiater C. G. Jung erklärt, man mißtraue der Kirche, weil diese um die entscheidende Frage herumgehe. Es ist dies die alte, das Erdenleben diskreditierende Einstellung der Kirche. Mystische Abkehr von der Welt deckt nichts als verschwärmten Egoismus, der nur seinen höchstpersönlichen Interessen opfert. Mit Geschäftsreisenden ins Transzendente, die glauben machen wollen, das Leben sei durch mystische Sprüche erträglich zu machen, kommen wir nicht vorwärts. Kaum aber konstatieren wir ein Anschwellen des Zugehörigkeitsgefühls zur Allgemeinheit von innen, in der Hoffnung, daß eine Weitung der staatlichen Gemeinschaft auch eine reichere Entfaltung des Einzelnen ermögliche, so tönt bereits die Klage über das Ungeheuer Staat. In der Tat begegnen wir da und dort einer Vergottung des Staates, wo vielmehr eine Liebe zum Staat Platz greifen sollte. Das ist aber nicht der Fehler des Staates als solchem, sondern gewisser Politiker, die behaupten, der Staat sei das Volk! Solche staatliche Gemeinschaften, die behaupten, zu den aufgeklärtesten zu gehören, gehen dazu über, das freie Denken und die Presse- und Redefreiheit zu unterdrücken. Sie machen Kirchendiener zu Staatsdienern und glauben so die Prerogative der Kirche abzuschaffen. Die Trennung der Kirche vom Staate hilft nicht viel, meistens bleibt eine Bindung zwischen Schule und Kirche. Wir billigen jedem Andersdenkenden dieselbe Gedanken- und Redefreiheit zu, die wir für uns beanspruchen, aber die öffentliche Erziehung und die Schule möchten wir von jedem totalitären Dogmatismus frei wissen. Der neumodische totalitäre Dogmatismus ist genau so unduldsam wie die alten Religionen. Er ist angesichts unserer Kultur aggressiver und stützt sich brutaler auf physische Gewalt, als die meisten früheren Religionsverfolgungen dies je getan haben.

Prof. V. G. Childe sagt: «Der große Fortschritt innerhalb unserer Zivilisation ist nur dadurch zustande gekommen, daß eine freie Diskussion und kritische Beurteilung aller vorliegenden Tatsachen möglich war für diejenigen Menschen, die sich dem

mächtig gefördert, daß der Verfasser den Dichter, Wissenschaftler und Denker Goethe nicht nach Willkür deutet und zergliedert, sondern auf Grund einer umfassenden Beherrschung des Stoffes ihn uns mit äußerster Sachlichkeit nahebringt. In der neuesten Goethe-Literatur kenne ich kein Buch, das die Größe und Weite, die schöpferische Persönlichkeit Goethes, seine Bedeutung als Dichter, Forscher und Denker so anschaulich macht wie die Biographie Viëtors. Ohne Uebertreibung darf es als das beste Werk bezeichnet werden, das auf das Goethejubiläum hin erschienen ist.

Im ersten Teil kommt Goethes literarisches und dichterisches Werk zur Darstellung, im zweiten Teil der Naturforscher. Was den Freidenker wohl am meisten fesseln wird, ist der dritte Teil. Hier finden wir eine überaus klar und anschaulich gestaltete Einführung in das philosophische Denken Goethes, in seine Auffassungen über Religion, Gott, Welt, Christentum, Leben, Tod und Unsterblichkeit. Auch als Geschichtsphilosoph und als Mensch wird uns Goethe näher gebracht. Daß er ein großer Seher und Verkünder war, darüber belehrt uns Viëtor im Abschnitt «Gegenwart und Zukunft».

Mit einem biographischen Abriss und einer Chronologie sämtlicher Werke, die einen schnellen und leichten Ueberblick über Goethes Schaffen vermitteln, schließt das rund 600 Seiten umfassende Buch.

J. Wr.

Studium solcher Zusammenhänge widmen wollten. Sie wurden nicht von vornherein durch ein für allemal festgelegte Dogmen in ihrer Arbeit behindert. Wer Tatsachen den Dogmen unterstellt, der verfälscht die Wissenschaft. Man macht so aus der Wissenschaft eine dogmatische Scholastik, die lieber ihre Energien in der Deutung «geoffenbarter» Schriften verbraucht, als reale Tatsachen zu untersuchen.»

Irrtum vorbehalten, war es auf dem Freidenkerkongreß in London anno 1938, als ein Mitglied des englischen Freidenkerbundes u. a. darauf hinwies, wie sehr die verhältnismäßig größere Lebenssicherheit der Vorkriegszeit, des 19. Jahrhunderts, der damaligen Generation die größere Fähigkeit zur *hesychia*, d. h. zur ruhigeren, vernunftgemäßen Betrachtung der Dinge gab als die heutige Zeit des Nachwirkens des Weltkrieges. Das ist einleuchtend, obschon auch damals von einer Sturm- und Drangperiode die Rede war. Wer jene Zeit erlebt hat, den mutet es sonderbar an, wenn jene Epoche heute schon als die «gute alte Zeit» bezeichnet wird. Aber etwas Wahres steckt darin. Nach jedem Krieg wächst die Fähigkeit, Unsinn zu glauben, eine Atmosphäre des geistigen Krieges neu zu schaffen.

In diese Atmosphäre müssen wir mit größerer Entschiedenheit als bisher einbrechen. Je unglücklicher die Menschen sind, desto stärker ist die Religion. Lassen wir uns durch die «Sozialpolitik» keiner Kirche einschläfern. Befreien wir die Schule und die öffentliche Erziehung von jedem Zugriff der Kirche. Im Grunde ist es ja der Kirche gar nicht um die Beglückung der Menschheit zu tun, sondern angeblich um das «Seelenheil». Die christlich zu ertragenden irdischen Leiden sollen ja erst recht den himmlischen und göttlichen Aufenthalt erschließen! Jede Tröstung auf ein Jenseits ist eine Bedrohung der Gewissensfreiheit, der Neutralität und Unabhängigkeit der Schule, der Demokratie, der Befreiung der werktätigen Klasse, des Weltfriedens. Vertrauen wir nicht allein darauf, daß mit der gesellschaftlichen Herrschaft des materiellen Besitzes auch eine Zeit der Geistesfreiheit beginnen müsse, aus der übernatürliche und willkürliche Glaubenssätze unkontrollierbarer Art ausgeschaltet werden müßten, denn Kirche und Regierungen unterstützen sich gegenseitig. In der Zeit der Not aber, wie wir sie durchleben, muß uns höchste Nächstenliebe aus der Agonie aufrütteln. Wenn die Erde brennt, gilt es zu löschen und nicht auf hypnotischem Wege in die Milchstraße auszuschwärmen. Darum richte man nur *eine* Barrikade auf, eine, die allen denen den Weg vermauert, die zu faul zu demokratischer Tätigkeit sind und deshalb lieber die amüsante Flucht ins Ungewisse versuchen. Die Vernunft kann keinen sicheren Sieg erringen, wenn wir nicht unsere sozialen Konflikte beilegen und ein Wirtschaftssystem errichten, auf Grund dessen die Menschen miteinander und Volk mit Volk in Frieden und Sicherheit leben können.

Arbeit ist der Menschen Los, aber eine des Menschen würdige Arbeit möge es sein, und um solche Arbeit herbeizuführen und zu vermehren und um die unwürdige zurückzudrängen, sollte der befreite Wille des Einzelnen und der zwingende Wille der Gesamtheit sich verbünden. Eine schaffende, eine vermenschlichte, vergeistigte Arbeit wollen wir; eine, die den Arbeitenden gesund erhält, ihn sogar gesünder und geistiger macht; eine, die Gaben fordert und entwickelt; eine, die Mühsal und Anstrengungen dadurch vergilt, daß sie Kräfte wachsen läßt, schult und verfeinert; eine, deren eigentlicher Lohn in den Erlebnissen besteht, die sie begleiten; eine, die Geld, Lohn und gesellschaftliche Ehrung gleichsam zu notwendigen oder genehmen Nebenutzungen werden läßt; eine Arbeit möge es sein, die als Pflicht zu empfinden ist oder als Beruf, die fruchtbar wird an Ueber-

lieferung, Kultur, Moral und Ehre; eine Arbeit, die, wenn sie wirklich nicht anders als dumpf und schmutzig sein kann, als Dienst für alle gilt, als Verdienst um Familie, Volk, Menschheit.

Zeiten gebundener Wirtschaft und daher gefestigter Arbeitsverfassung sind der Arbeitswürde günstiger. Unsere Geldwirtschaft, unser Kapitalismus hat damit begonnen und beginnen müssen, daß die alten, zur lästigen Fessel gewordenen Wirtschaftsbindungen gesprengt und damit weithin die überlieferte Arbeitswürde zerstört wurde. Wir hoffen aber, daß die Wirtschaft der kommenden Zeit eine neue Arbeitswürde schaffen werde und zwar aus ihrer eigenen Fruchtbarkeit, indem sie über sich selbst fortschreitet und sich überwindet; wir müssen dies hoffen, weil wir wissen, daß sich damit das Schicksal von uns allen entscheidet. Nach nichts geht die Sehnsucht der Menschen mit solcher Kraft, als nach der postulierten uralten Menschlichkeit in der Arbeit: Das Auftreten des Sozialismus ist nur ein Ausdruck dieser Sehnsucht. Wo eine soziale Wirtschaftsordnung wirklich schon zur Ordnung zu werden beginnt, dort zeigt sich schon ihre Arbeitswürde. Aber weithin ist dies noch nicht der Fall, unendlich größer ist der Bereich dumpfer, niederdrückender Arbeit. Wir wären wohl weiter im Finden und Festigen von neuen, unserer Zeit angemessenen Formen von Edelarbeit, wenn sich die Nutznießer der bestehenden «Ordnung» dagegen nicht so stark gewehrt und nicht so viel Volkskraft im Kampfe wider sie gebunden hätten.

Eugen Traber, Basel.

Unheilige Chronik eines heiligen Jahres

Ausgerechnet die Finanzpresse, deren Reich doch wirklich von dieser Welt ist, und zwar die Pariser Börsenwochenschrift «La Semaine financière» sieht im Heiligen Jahr der katholischen Kirche den gegebenen Anlaß, um zu einer internationalen Einigung aller Gottgläubigen gegen den «gottlosen Atheismus» aufzurufen, der für die Börsenherren natürlich nicht durch das goldene Kalb, um das sie dividendenheischend tanzen, sondern durch den marxistischen Sozialismus repräsentiert wird. Das Blatt knüpft an die Weihnachtsansprache des Papstes an, bzw. an den Ausruf: «Wozu noch Trennungen und Spaltungen, wir wiederholen aufs wärmste und väterlichste unsere Einladung zur Einigung» und stellt fest, daß der Papst sogar die Juden eingeladen habe zu dieser Einigung und allen, «die in einer aufrichtigen, aber vergeblichen Erwartung den Messias verehren, die Pforten weit auf-tun wolle». Und da die Herren Börsianer anscheinend über recht gute Beziehungen in Vatikanstadt verfügen, sind sie auch in der Lage, mitzuteilen, daß die Kurie demnächst den katholischen Bischöfen neue Instruktionen über eine engere Zusammenarbeit mit den übrigen Kirchen zugehen lassen werde. Und schon rechnet das Blatt zu den 415 Millionen Katholiken noch 230 Millionen Protestanten, 16 Millionen Juden, 380 Millionen Mohammedaner für seine «monotheistische Einheitsfront». Die Hindus, Konfuzianisten und Buddhisten, letztere trotz der antikommunistisch klappernden Gebetsmühlen des Dalai Lama, stehen allerdings für das Börsenblatt im anderen Lager, ebenso wie die Orthodoxen Rußlands und der slawischen Länder. Dafür werden zum Schluß sogar die Freidenker gnädigst eingeladen, sich der monotheistischen Front anzuschließen. Aber wir haben wirklich besseres zu tun, als uns unter den Fahnen des Vatikans und allerlei monotheistischem Aberglauben und Glauben in die Händel zwischen der Wallstreet und dem Kreml zu mischen. Nachdem heute selbst die amerikanischen und deutschen Protestanten von den perfiden politischen Umtrieben des Vatikans abzurücken und dagegen Front zu machen beginnen, nachdem Truman sei-